

Kirchengeschichte

Wagner, Harald: *An den Ursprüngen des frühkatholischen Problems. Die Ortsbestimmung des Katholizismus im älteren Luthertum.* (Frankfurter Theol. Studien, 14. Bd.) Knecht, Frankfurt 1973. 8°, XIV u. 339 S. – Paperback DM 42,-.

Die römische Dissertation will den Weg des Selbstverständnisses der lutherischen Kirche unter dem Formalaspekt einer Rechtfertigung angesichts der geschichtlichen Größe der katholischen Kirche in einem bestimmten Zeitraum nachzeichnen und deuten, so ungefähr schreibt der Vf. Die Ortsbestimmung im Untertitel meint die Deutung von Entstehung und Wesen des frühen Katholizismus bei vier Autoren, den Verfassern der Magdeburger Zenturien, dem Pietisten Gottfried Arnold, dem Tübinger Ferd. Christian Baur und dem Systematiker Albrecht Ritschl. Diese Deutung kann weder eine exklusiv

theologische, noch historische oder soziologische sein. Die verschiedenen Ebenen der Schau durchdringen sich und verlangen deshalb auch verschiedene Methoden der Behandlung. Dies macht die Lektüre dieses Buches nicht leicht, aber höchst interessant, zumal der Vf. um die »Gebundenheit des Interpreteten an ein Glaubensbekenntnis« und um den »Irrtum als integrierenden Bestandteil des Erkenntnisprozesses« weiß.

Vom Kirchenbegriff Luthers ausgehend, für den die Konformität seiner Kirche mit der Urgemeinde wichtiger ist als die formale Kontinuität der Papstkirche, wobei über die Tatsache der Konformität eigentlich nur Gott richten kann, ist auch für die historische Arbeit der Centuriatoren die dogmatische Gleichstellung von Kirche und Lehre Voraussetzung für ihre Bearbeitung der frühen Kirchengeschichte. In völligem Absehen von dem Prinzip der Inkarnation, was eigentlich hervorgeho-

ben gehört hätte, ist Kirche nur Raum und Instrument des Wortes. Die Kirche ist nicht, sie wird, sie geschieht. Die Lehre aber, auf die allein es ankommt, ist jene von der Rechtfertigung. Wenn sie in einer »Kirche« nicht mehr recht gelehrt wird, ist diese Kirche abgefallen, auch wenn sie in der geringgeachteten historischen Dimension noch so viele Gemeinsamkeiten mit der Urgemeinde aufweist. Die Stufen des Abfalls und Verfalls sind ja bekannt, sie gehen von der Befleckung durch den Judaismus im 3. Jh. über den Lehrabfall bis zum Jahr 606 (!) mit Phokasdekret von der Oberherrschaft des Papstes über die Kirche und bis zu dem Teufelspakt Gregors VII. – Gottfried Arnold wollte über die Parteien zu der einen Kirche kommen, jener unsichtbaren, unorganisierten Gemeinde der Wiedergeborenen. Stellt sich die Christenheit in allen Konfessionen wirklich so dar, wie es der Stifter gewollt hat? Die katholische Kirche hat sich der Welt zugewandt, aber auch der Reformation gelang die Erneuerung des Christentums nicht. Arnolds Auffassung ist von ökumenischer Tragweite. – Für Ferd. Chr. Baur ist der Abfall zwischen 130 und 170 vollendet, ist aus der Idee eines universalistischen Christentums die katholische Kirche geworden. Für ihn ist der historische Weg der einzige, um den »wahren Begriff« des Katholizismus zu gewinnen, jenes Ausgleichs zwischen Paulinismus und Judaismus. Das Verdrängen des Paulinismus ist sein eigentlicher Fehler. Daß Baur das Prinzip der Inkarnation von sich weist, wird klar ausgesprochen; daß er das neue ekklesiologische Denken Möhlers nicht als die katholische Theologie anerkennen konnte, weil ihm im Pontifikat Pius' IX. eine ganz andere katholische Kirche entgegengetreten sei (S. 9), scheint insofern anachronistisch, als die Auseinandersetzung Baur-Möhler immerhin rund ein Dutzend Jahre

vor Pius IX. stattfand. – Ritschl spricht zwar nicht von Abfall, wohl aber von Abweichung, wenn er einen Unterschied zwischen dem Urchristentum und der frühkatholischen Kirche nachweisen will. Ihre Wurzel ist im Heidenchristentum zu suchen. Sie verschließt sich der harmonischen Verwirklichung des aus der Versöhnung geborenen »Reiches Gottes«.

Bedeutsam für den Fundamentaltheologen sind die Probleme, die in der Schlußbetrachtung angeschnitten werden: die Problematik der »Urkirche«, der schwierige historische Zugang zur Gestalt der Urgemeinde, die Frage des »Verfalls« oder des Bruches in der Geschichte der Kirche. Die tatsächlichen Unterschiede zwischen der urchristlichen Gestalt und der katholischen Kirche will der Vf. nicht »Brüche« nennen, sondern im Anschluß an K. Rahner »deuten als hervorgegangen aus solchen offenbarungsgemäßen Entscheidungen der nachapostolischen Kirche, die jener durchaus möglich und angemessen waren« (S. 320). Leider fehlt dem anregenden Werk ein Register. Einzelheiten sind vom Historiker kaum auszusetzen, höchstens die Bemerkungen über das Interim (S. 30), die wenig nachgeprüft erscheinen. Waren etwa Pflug, Helling und Saltzer auch spanische Theologen, und wann erteilte der Papst damals allgemein Dispens für die Beibehaltung der Priesterehe? Für Einzelheiten sei auf H. Rabe, Reichsbund und Interim, 1971, verwiesen.

Gröbenzell

Hermann Tüchle